

bis Boje\*) einst hinters Geheimniß kam und sich von einigen Abschrift nahm. Als d'rauf ich die Dinger im Almanach sah, da stand ich halb lachend, halb weinend auch da! Freund Boje gab auch den Gevattermann ab, der mir den Namen Rosalie gab. Was war zu machen? Es war geschehen! ich dachte lang in der Verkleidung zu gehn. Doch Fama (die in jeder Stadt gar wunderfeine Ohren hat), ging bald drauf herum von Haus zu Haus, und rief der Verfasserin Namen aus. Jetzt, dacht' ich, mußt du's wohl offenbaren, sonst müchten dir andre die Müh' ersparen: Nun kam ich mit einem Geburtstagslied, das man im ersten Bändchen sieht, und mit gar vielen Gedichten heran. — Boß tausend! wie sah der Herr Vater mich an! Ein kleiner Verweis, — doch sanft, nicht voll Hohn, war meines zu langen Verschweigens Lohn; dann floh ich, — so hochroth als blühender Mohn! Zu der Zeit wollt' er mir gütig erklären, was Daktylus und Spondeen wären, und alles das. Doch ich muß bekennen, kaum weiß ich noch die Namen zu nennen.

\*) Heinrich Christian Boje, Dichter und Kritiker, Mitglied des Göttinger Hainbundes, geb. 1744, gest. 1806, ist der Herausgeber des Mufenalmanachs (1770—1775) und des deutschen Museums (1776—1780).

O, was so schwer ist, begreif' ich nie; — ich liebe nur Praxis, nicht Theorie. So mach' ich mir Hauben und Kleider und Hut, — nie lernt' ich's nach Regeln, — doch stehn sie mir gut. Wenn mich gleich viele sehr streng kritisiren, so werd' ich doch zärtliche Herzen stets rühren, nicht jedes Richters Beifall verlieren, — wenn laut mich ein sanft Empfindendes liest. Denn ungezwungnes Deklamiren kann auch die schlechtesten Verse verzieren. O, du — dessen Rede melodisch fließt, wie sich ein Quell durch Weiden ergießt, — wenn du mich einst vorliest, wie will ich mich freu'n! Du wirfst dem Liede Reize leihn. — Durch dichten geschnitzten Taurus bricht nie, weder Sonnen- und Mondenlicht: Da durch den Baum, der kunstlos blüht, die sinkende Sonne malerisch glüht: und silbern der Mond durch die Zweige blinkt, wenn abends die Flur vom Thau trinkt. —

Wer die Verfasserin dieses leicht hingeworfenen reizenden Gedichtes ist? Keine Geringere, als Philippine Engelhard, geb. Gatterer, die geniale Dichterin, die immer muntere und geschäftigte Hausfrau, die allgemein beliebte, hochangesehene Gesellschaftsdame, deren sich Cassel's ältere Bürger noch wohl erinnern werden. Ihr sei mein nächster Artikel gewidmet.

§. 3.

## Antigone.

Von

H. Keller-Jordan.

Der Regen goß in Strömen; es war eine dunkle, stürmische Nacht.

Die Gewitter, die am Nachmittage im Gebirge gewüthet, hatten sich bis hinunter in das Thal gezogen und die heiße Luft mit eifigen Zügen getrunken.

In einer Seitenstraße der Residenz, in einem eleganten Restaurant, das unter dem stolzen Namen: „Café Voltaire“ Künstler und Gelehrte bei sich aufnahm, saßen an dem kleinen Marmortische im Hinterzimmer zwei Herren bei einer Flasche Wein. Sie schienen offenbar auf das Aufhören des Regens zu warten. Wenigstens erhob sich der Eine zum wiederholten Male, trat an das Fenster und sah prüfend hinaus in die Nacht. Die Zweige der Bäume im Garten bogen sich ächzend bis beinahe zum Boden und schlugen, vom Winde getrieben, jäh gegen die Scheiben, hinter welchen er stand.

„Du wirst heute Abend die Hoffnung aufgeben müssen, mich Deiner Frau vorzustellen, Bernhard,“ sagte der Herr, welcher am Tische sitzen geblieben war, zu dem Anderen, der kopfschüttelnd und ärgerlich seinen alten Platz wieder eingenommen hatte, „Die Anstandszeit ist längst vorüber, und Du wirst am besten thun, meine Einladung anzunehmen, und heute Abend mein Gast zu sein.“

Bernhard fügte sich offenbar nicht gern in den Vorschlag, aber er fügte sich und ließ es geschehen, daß sein Freund die Speisekarte zur Hand nahm und eines kleinen Souper serviren ließ. Er innerte sich wohl noch mehrere Male während der Mahlzeit an sein armes Frauchen, das nun warten würde, aber als beim Dessert Hans Huber sein Glas hob und auf dieselbe mit beredten Worten ein Hoch ausbrachte, war sein Gleichgewicht vollkommen wieder hergestellt.